

Die englischen Satelliten-Städte

Autor(en): **Brügel, J.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **31 (1956)**

Heft 1

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-102800>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die englischen Satelliten- Städte

Neue Straße in der Satellitenstadt Hatfield. Man beachte die Gemischtbauweise der Wohnhäuser. Die Verwendung von Holz ist für England ein Novum und um so bemerkenswerter, da es zur Gänze eingeführt werden muß.

Keine Angst, hier wird das Wort «Satellit» ausnahmsweise wieder einmal im ursprünglichen, rein unpolitischen Sinne gebraucht! Das Ganze hat nichts mit dem Sowjetblock oder mit den «Knechten des Dollarimperialismus» zu tun, sondern bezeichnet einfach die neu aus dem Boden schießenden Städte, die sich um *London* und *Glasgow* (mit 2 Millionen Einwohnern die zweitgrößte Stadt auf der britischen Insel) gleich Trabanten um einen Fixstern gruppieren. Der Gedanke, die Großstädte zu entlasten und einen Teil ihrer Bewohner in neu zu schaffende Siedlungen umzuleiten, ist nicht erst in den letzten Jahren geboren worden: *Welwyn Garden City* und *Letchworth*, beide östlich von London, bestehen schon etwa 30 Jahre. Aber nach dem Krieg ist man mit verstärktem Eifer an die Aufgabe gegangen, rund um London einen Kranz neuer Städte zur Entlastung der Hauptstadt aufzubauen. Die Stadt London ist schon so groß geworden, daß ein weiteres Anschwellen und ein noch stärkerer Ausbau der endlos langen Vorstädte vermieden werden muß. Trotz einem dichten und rasch arbeitenden Verkehrsnetz vergeuden heute schon Millionen Menschen täglich unendlich viel Zeit mit der Fahrt an die Arbeit und von der Arbeit.

Für diese moderne Krankheit gibt es kein Allheilmittel. Es muß allerhand versucht werden, und einer der wirksamsten Versuche nach dieser Richtung ist der Bau von Satellitenstädten aus dem Nichts. Es handelt sich nicht darum, den in der Stadt arbeitenden Menschen neue gesunde Wohnmöglichkeiten außerhalb der Großstadt zu geben, nein, der Grundgedanke, auf dem die Satellitenstädte aufgebaut sind, besagt, daß die *neuen Bewohner sich ihre Arbeit aus der zu entlastenden Stadt in die neue Heimstätte mitbringen*. Praktisch geht das so vor sich, daß Fabriken, angezogen durch Steuerbegünstigungen, sich zur Sitzverlegung aus London in eine der Satellitenstädte entschließen. (Die Verhältnisse liegen in Glasgow ähnlich, doch spielt dort auch das Moment stärker mit, durch den Aufbau neuer Siedlungen außerhalb der Stadt den Abbruch der alten Slums zu beschleunigen.) Die Fabriken bieten ihren Arbeitern und Angestellten an, sie hierbei



mitzunehmen und ihnen in der neuen Umgebung eine moderne und gesunde Wohnstätte zu besorgen. Im letzten Jahr haben allein 130 Fabriken auf diese Weise ihren Sitz verlegt.

In einem Umkreis von 60 Kilometern um London sind nun einige ganz neue Städte im Entstehen, wo es vor wenigen Jahren nur Wiesen und Felder gab. Ihr Aufbau liegt ausschließlich in den Händen gemeinnütziger Korporationen, der sogenannten «*Development Corporations*», die mit Zuschüssen der öffentlichen Hand und rückzahlbaren staatlichen Darlehen arbeiten, um zur Lösung eines Problems beizutragen, das die Gesamtheit betrifft.

Ein Besuch in *Harlow*, einer dieser Städte, etwa 30 Kilometer nordöstlich von London, vermittelt höchst erfreuliche Eindrücke. Man hat soviel als möglich von der alten Wiesenlandschaft unberührt gelassen und dem Stadtbild einverleibt, das dadurch den Eindruck einer Gartenstadt hervorruft. Die Einförmigkeit, eine der Plagen des traditionellen englischen Stadtbildes, hat man weitgehend zu vermeiden verstanden. Um ein Stadtzentrum mit einem Rathaus, Warenhäusern, Kinos usw. gruppieren sich die vier voneinander durch Parkanlagen abgetrennten Stadtteile, die alle ihre eigenen «*shopping centres*», Hauptplätze mit Geschäften, haben. Der Engländer liebt es nicht, daß es in nur Wohngebäude enthaltenden Straßen auch Geschäfte gibt, sondern weist ihnen eigene Einkaufszentren zu. In *Harlow*, das jetzt schon von 15 000 Personen bewohnt wird und in einigen Jahren wahrscheinlich die doppelte Einwohnerzahl haben wird, gibt es alle Spielarten von Häusern und Wohnungen. Man ist ganz bewußt so vorgegangen, um den nach *Harlow* strömenden Menschen entsprechende Auswahlmöglichkeiten zu bieten. Es gibt einen neun Stock hohen Wohnblock (natürlich mit Aufzug), und man sieht Einfamilienhäuser jeder Art und Schattierung.



Eine Geschäftsstraße in Harlow. Noch vor kurzem gab es hier nur Wiesen und Felder.

Eine wichtige Frage ist natürlich die Höhe der Mietzinse in den neuen Städten. Der Durchschnittswochenlohn beträgt in England jetzt ungefähr 8 Pfund oder 160 Schilling (etwa 100 Franken). Die Höhe der Mieten in *Harlow* bewegt sich zwischen 30 Schilling wöchentlich (für zwei Zimmer, Küche und Badezimmer) und 3 Pfund oder 60 Schilling (für ein Einfamilienhaus). Wer sich mit einer Wohnung begnügt, muß dafür also rund einen Fünftel seines Einkommens aufwenden.

Im britischen Oberhaus gab es kürzlich eine recht interessante Debatte um das Problem der Satellitenstädte. Der sozialistische Lord *Silkin*, der als seinerzeitiges Mitglied der Arbeiterregierung am meisten dazu getan hatte, daß das kühne Projekt Leben und Gestalt gewinnt, machte der konservativen Regierung bittere Vorwürfe, daß sie überhaupt nicht an die Schaffung neuer Satellitenstädte neben denen denke, die schon im Bau begriffen oder zu einem großen Teil vollendet sind. Der Sprecher der Regierung antwortete, daß die Regierung die Vollendung der im Werden begriffenen Projekte abwarte, auf die alle Energie verwendet werden sollte, ehe man in dem Experiment weitergehe. Höchstwahrscheinlich schließt das eine das andere nicht aus. Aber wie dem immer auch sei, Regierung und Opposition waren sich der großen Bedeutung dieses Planes zur Entlastung der über alle Dimensionen gewachsenen Hauptstadt einig, die im Laufe von zehn Jahren etwa 350 000 Einwohner an die Satellitenstädte abgeben soll. London hat aber 8 Millionen Einwohner und ist flächenmäßig die größte Stadt der Welt, größer noch als das volkreiche Neuyork — die Dringlichkeit weiterer Schritte nach dieser Richtung liegt auf der Hand.

J. W. Brügel in «Schweiz. Bau- und Holzarbeiterzeitung»